

Gegenrede: Informelles Lernen – Ein eindeutiges Jein

Es ging auch ohne

Informelles Lernen wird allermeist als hoffnungsvolles, positives Konzept verstanden und beschrieben. Kritische Fragen nach Grenzen, Gefahren und Schwächen sind kaum zu finden. Dabei sollte genau hingeschaut werden: Abgesehen davon, dass informell Gelerntes nur schwer greifbar und sichtbar ist, ist längst auch nicht alles gut und richtig, was en passant auf dem Lebensweg so alles mitgenommen wird.

Wenig Wertschätzung fand informelles Lernen bei renommierten Autoren bis vor kaum zwei Jahrzehnten:



Autor |
Prof. Dr. Jost Reischmann, emeritierter Professor des Lehrstuhls Andragogik an der Universität Bamberg, aufgenommen in die International Adult and Continuing Education Hall of Fame

jost@reischmannfam.de

- „for the person who is not an intellectual giant, that is, for 98 percent of the population, the system of ‘educating oneself’ simply will not work“ (Gagné 1965, S. 238).
- „Der Einzelne, der sich auf den Zuwachs an unsystematischer, häufig unreflektierter Erfahrung beschränken würde, könnte mit der Entwicklung nicht mehr Schritt halten“ (Deutscher Bildungsrat 1970, S. 51).
- „Lebenslanges Lernen muß organisiert werden, dazu sind die Institutionen der Erwachsenenbildung unverzichtbar“ (Siebert 1983, S. 293).
- „... wird eine Wissenschaft von der Erwachsenenbildung sich allerdings immer primär der veranstalteten Erwachsenenbildung zuwenden, weil sie überschaubar ist und somit mehr Erkenntniszugänge erlaubt“ (Tietgens 1986, S. 112).
- Im „Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung“ (Tippelt 1994) gibt es im Sachregister „informelles Lernen“ gar nicht.

Lernen ohne Belehrung

Zwar wurde nichtverschultes Lernen immer wieder genannt: „Faktisch hat das nichtorganisierte Lernen ein viel größeres Gewicht, als ihm je in der Reflexion beigemessen werden kann“ (Tietgens 1986, S. 112), „das Lernen Erwachsener ... [ist] eher lebenswelt- als lehrplanorientiert“ (Siebert 1983, S. 292), aber es verschwand dann schnell im Hintergrund. Denken und Handeln in Andragogik (Wissenschaft) und Erwachsenenbildung (Praxis) ging auch ohne.

Wird beschworen, dass 80 Prozent des Lernens außerhalb formaler Bildungsangebote erfolgt, und mit dem Eisbergbild illustriert – das formale Bildungswesen sei lediglich die sichtbare Spitze lebensbreiter Bildung –, dann gründet dies auf die Forschungsbefunde des Kanadiers Allen Tough. Er hatte Erwachsene befragt: „Was haben Sie im letzten Jahr gelernt?“ Sein zentrales Ergebnis: „For many years we paid attention only to the visible portion of the iceberg, focusing our attention on professionally guided learning ... The massive bulk of the iceberg that is less visible, hidden below the surface, turns out to be 80 percent of the adult’s learning efforts“ (Tough 1979, S. 173).

Damit öffnete Tough die Augen für Lernen, das sinnvoll in Alltagsbezüge eingebettet ist; nicht das Kultusministerium gibt dafür seinen Segen, sondern die Herausforderungen des Lebens.

„80 Prozent“ ist falsch

Zahlenmäßig greift Toughs Studie jedoch zu niedrig, da er zweifach selektiert: Die überwiegende Motivation muss „Lernen“ sein – also intentional –, und mindestens sieben Stunden umfassen. Außen vor bleibt damit nicht intentionales Lernen sowie Lernen unter sieben Stunden – also gerade das informelle Lernen. Würde man dies einbeziehen, dann läge die Prozentangabe vermutlich weit über seinen 80 Prozent!

Andere Autoren setzten sich – auch ohne Statistiken – vehement für Lernen ohne Belehrung ein: „Wie man lebt, lernt jeder außerhalb der Schule. Wir lernen sprechen, denken, lieben, fühlen, spielen, fluchen, politisieren und arbeiten, ohne daß sich ein Lehrer darum

kümmert ... Waisenkinder, Idioten und Lehrersöhne lernen am meisten von dem, was sie lernen, außerhalb des für sie geplanten 'Bildungsweges' – so hatte Illich (1972, S. 42) die Entschulungsdebatte angeheizt.

Entgrenzung des Lernens

Diese umfassendere Perspektive veränderte die Wissenschaft von der Bildung Erwachsener. So begründete ich 1995 die Umbenennung des Bamberger Lehrstuhls in „Andragogik“: „Andragogik' befaßt sich mit der ganzen, lebensbreiten Bildung Erwachsener, betrachtet ... Volkshochschulen ebenso wie Vergnügungsparks, reicht von Abendgymnasium bis Zeitunglesen, untersucht fremdorganisiertes Lernen ebenso wie ‚Lernen en passant'. Dies öffnet die Tür zu Reflexions- und Handlungsfeldern, die weit über die traditionellen Institutionen der Erwachsenenbildung hinausgehen.“ (Reischmann 1996, S. 19).

2001 erscheint Dohmens „Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller“ – eine grundlegende und umfangreiche wissenschaftliche Studie. Informelles Lernen war dann in der deutschen wissenschaftlichen Auseinandersetzung angekommen.

Vieles, was heute unser Verständnis von Andragogik und Erwachsenenbildung ausmacht, ist ohne diese Entgrenzung nicht denkbar. Theorien wie Teilnehmerorientierung, Deutungsmuster-, Lebenswelt- und biografischer Ansatz, Alltagstheorien, Konstruktivismus, oder expansives Lernen reflektieren heute selbstverständlich die Verbindung von organisiertem und informellem, von intentionalem und inzidentellem Lernen in das individuelle Leben und die Orientierung am lernenden Subjekt mit seiner Kombination und Interaktion unterschiedlicher Lerngelegenheiten („kompositionelles Lernen“, Reischmann 2004).

Ein romantisches Konzept

Was beim Überblick über entscheidende Publikationen erstaunt: Informelles Lernen wird fast ausschließlich als positiv-hoffnungsvolles Konzept beschrieben. Kritische Fragen nach Grenzen, Gefahren, Schwächen finden sich weder bei Tough (1979), Marsick/Watkins (1990), Dohmen (2001), noch in den neun Beiträgen

des Schwerpunktheftes „Formales und informelles Lernen“ der Zeitschrift GdWZ 2/2005. Mit dieser Roman-tisierung informellen Lernens wird etwas beschworen, das weder von der Forschung noch von der Erfahrung gedeckt ist.

Zunächst gibt es typische Situationen, bei denen informelles Lernen von vornherein erfolglos ist, zum Beispiel wenn herausfordernde und fördernde Umgebungsbedingungen (wie Bücher, fördernde Gesprächspartner) fehlen, wenn Lerner gar nicht wissen können, was gelernt werden muss, wenn der Mut fehlt, sich mit Neuem auseinanderzusetzen, oder die Resignation vorherrscht, dass alles sowieso nicht lohnt. Es gibt Inhalte und Situationen, bei denen höchst formales Lernen Sinn macht: Bevor man sich bei einem Piloten auf informelles Lernen verlässt, wird man ihn zunächst in Theorie, Simulator und in künstlichen Situationen trainieren. Für komplex-systematische und genormte Inhalte ist informelles Lernen wenig verlässlich.

Was es denn sei

Jeder versteht sofort, was mit „informellem Lernen“ gemeint ist: irgendetwas, das halt nicht formelles Lernen ist (durch Institutionen angeboten, von Lehrern angeleitet, einem vorgegebenen Curriculum folgend). Aber mit dieser negativen Abgrenzung hat die Gemeinsamkeit dann auch schon ein Ende – übrigens auch in der internationalen Diskussion. Jeder wissenschaftliche Artikel beginnt demgemäß mit einer Aufzählung verschiedener Definitionen, um dann eine eigene Definition zu entwickeln – die 99ste.

Was es denn sei – da hat sich seit Strakas schönem Bild wenig geändert: „dass ... Lernen unter informellen Umgebungsbedingungen ähnliche Assoziationen auslöst wie Coca Cola: ein dunkler, süßer, unbestimmter Drink mit gutem Label!“ (Straka 2001, S. 258). Vielleicht könnten die vom Verfasser vorgeschlagenen Strukturbegriffe „lebensbreite Bildung“, „Lernen en passant“ und „kompositionelles Lernen“ (Reischmann 1996, 2004) mehr Klarheit bringen...

Weitere Kritikpunkte wären:

● Informelles Lernen ist individuell und zufällig:

Während im curricular durch Institutionen vorbereiteten Lernen die Ziele, Inhalte und Wege rational-verantwortungsbewusst ausgewählt, begründet und ausgestaltet werden, gibt es ein solches normatives

Literatur |

Deutscher Bildungsrat: Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart 1970.

Dohmen, G.: Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bonn 2001.

http://www.werkstatt-frankfurt.de/fileadmin/Frankfurter_Weg/Fachtagung/BMBF_Das_informelle_Lernen.pdf

Europäische Kommission: Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. www.eu-bildungspolitik.de/uploads/dokumente/informelles_lernen/2001_11_kom_III.pdf

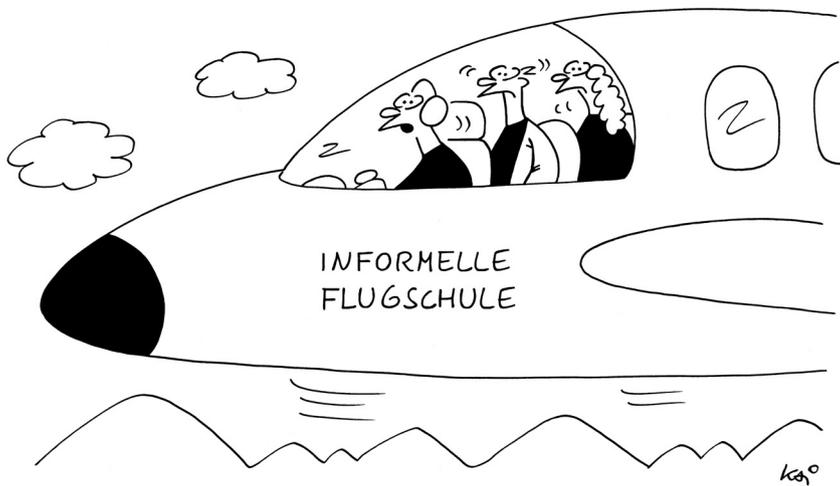
Gagné, R. M.: The Conditions of Learning. New York: 1965

Illich, I.: Entschulung der Gesellschaft. Reinbek 1972

Kaufmann, K.: Informelles Lernen im Spiegel des Weiterbildungsmonitoring. Wiesbaden 2012

Marsick, V. J./Watkins, K.: Informal and Incidental Learning in the Workplace. London/New York 1990

Reischmann, J.: Andragogik – Wissenschaft von der Bildung Erwachsener. Alter Name für eine neue Sache. In: Beiheft zum Report. Karin Derichs-Kunstmann, Peter Faulstich, Rudolf Tippelt (Hg.): Qualifizierung des Personals in der Erwachsenenbildung. Frankfurt 1996



„Also meiner Lebenserfahrung nach, müssten wir jetzt auch irgendwie wieder landen...“

Fortsetzung Literatur I

Reischmann, J.: Vom „Lernen en passant“ zum „kompositionellen Lernen“.

Untersuchung entgrenzter Lernformen. In: Grundlagen der Weiterbildung – Zeitschrift. 15. Jg., 2004 H. 2, S. 92-95

Siebert, H.: Schule und „lebenslanges Lernen“. In: Hessische Blätter für Volksbildung. 33. Jg., H. 4, 1983 S. 288-294

Straka, G.: Informelles, Implizites Lernen und Coca Cola. In: GdWZ. 12. Jg., H. 6, 2001 S. 255-258

Tietgens, H.: Erwachsenenbildung als Suchbewegung. Annäherung an eine Wissenschaft von der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1986

Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen 1994

Tough, A.: The Adult's Learning Projects. Toronto 1979

Regulativ im informellen Lernen nicht: Jeder kann das auswählen, was ihm passt. Der eine lernt Fußballergebnisse, der andere die Führung eines Betriebs. Auch wenn informelles Lernen für alle Menschen Realität ist, so sind im konkreten Fall Umfang, Inhalt, Dimension und Qualität dieses Lernens höchst unterschiedlich – von genial bis stümperhaft. Darin liegt eine grundsätzliche Schwäche aller subjektorientierten Bildungsansätze. Zielsicherheit, Komplexität, Verbindlichkeit oder Verlässlichkeit sind nicht ihre Stärke; vieles bleibt situativ-individuell-zufällig.

● Informelles Lernen ist zerbrechlich:

Vieles wird informell angefangen, aber versandet, wenn Schwierigkeiten auftreten, Informationen fehlen: Niemand hilft bei Durststrecken, Irrwegen, Kurzschlüssen, schmerzhaften Erfahrungen, Enttäuschungen.

● Informelles Lernen ist unsichtbar:

Schon Tough musste bei seiner Befragung massiv nachfragen, bevor seine Befragten überhaupt wahrnahmen, was die Forscher mit „Lernen“ meinten. Dass wir alle viel mehr können als das, was wir formell oder nicht-formell gelernt haben, bleibt zunächst unsichtbar-selbstverständlich. Wo es um Anerkennung informeller Fähigkeiten geht, ist das Sichtbarmachen ein entscheidender Schritt – auch in der Selbstwahrnehmung der Betroffenen.

● Informelles Lernen ist nicht kompensatorisch:

Bei Tough hatte sich gezeigt, dass informelles Lernen quer durch die Bevölkerungsschichten stattfindet – von „blue collar workers“ bis „professors“. Das weckte die Hoffnung auf Kompensation von Bildungsbenachteiligung – und das auch noch kostengünstig (man brauchte ja gar nichts zu tun). Doch schon die Alltagserfahrung hätte warnen sollen: Warum bestehen dann die Unterschiede unverändert seit hundert Jahren? Auch die Forschung mischte Wasser in den Wein: Aus dem Berichtssystem Weiterbildung folgert Kaufmann, dass „nicht von einer Kompensationsfunktion informeller für formale Weiterbildung oder umgekehrt gesprochen werden“ (2012, S. 255) kann.

● Informelles Lernen ist gefährlich:

Im Gutmenschentum von Pädagogen wird oft übersehen, dass nicht nur Gutes, sondern gerade auch Falsches und Böses informell, „en passant“ gelernt wird: Staatsverdrossenheit, politischer Radikalismus, religiöser Fundamentalismus, Resignation. Wie, warum und wozu man lügt, betrügt, sich mit den Ellenbogen durchsetzt, resigniert, sich am Arbeitsplatz nicht (mehr) engagiert, missächtlich mit anderen umgeht und sich auf seine Vorurteile versteift, das lernt man informell in biografischen Lebenssituationen.

Gefährlich ist auch die naive Romantik, man könne mit der Beschwörung von informellem Lernen billig die Verantwortung von Staat oder Betrieben für (Weiter-) Bildung verschenken.

Ist informelles Lernen didaktisierbar?

Trotz dieser Bedenken ist die Integration informellen Lernens in das andragogische Denken und Handeln natürlich möglich, sinnvoll und längst Wirklichkeit. Und natürlich ist informelles Lernen durch Professionals didaktisierbar: Es lohnt sich auch heute noch, die handfesten Strategien „for enhancing informal and incidental learning“ bei Marsick/Watkins (1990!, S. 226ff), eine der frühesten Studien zum informellen Lernen, nachzulesen. Methoden der Wahl sind intentional gestaltete Umgebungsbedingungen (Makrodidaktik) und Beratung.

Andragogen erwerben in ihrem Studium die Kompetenz, auch das informelle Lernen fruchtbar zu nutzen. Doch das wäre ein anderer Aufsatz. ■